

**SIGRID KANNENGIESSER,
INES WELLER (HRSG.)**

KONSUMKRITISCHE PROJEKTE UND PRAKTIKEN

**INTERDISZIPLINÄRE PERSPEKTIVEN AUF
GEMEINSCHAFTLICHEN KONSUM**



ClimatePartner^o
klimateutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

Selbstverpflichtung zum nachhaltigen Publizieren

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Bei Ausstattung und Produktion der Publikationen orientieren wir uns an höchsten ökologischen Kriterien. Dieses Buch wurde auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit dem FSC[®]-Siegel und dem Blauen Engel (RAL-UZ 14), gedruckt. Auch für den Karton des Umschlags wurde ein Papier aus 100 % Recyclingmaterial, das FSC[®]-ausgezeichnet ist, gewählt. Alle durch diese Publikation verursachten CO₂-Emissionen werden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag. Mehr Informationen finden Sie unter:

<http://www.oekom.de/allgemeine-verlagsinformationen/nachhaltiger-verlag.html>.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 oekom, München

oekom verlag, Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH
Waltherstraße 29, 80337 München

Layout und Satz: Reih Satzstudio, Lohmar

Korrektorat: Andrea Meier

Umschlagentwurf: Elisabeth Fürnstein, oekom verlag

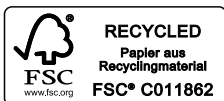
Druck: Bosch-Druck GmbH, Ergolding

Dieses Buch wurde auf 100%igem Recyclingpapier gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-96006-027-7

E-ISBN 978-3-96006-242-4



Sigrid Kannengießer und Ines Weller

Konsumkritische Projekte und Praktiken

Interdisziplinäre Perspektiven
auf gemeinschaftlichen Konsum

Inhaltsverzeichnis

Konsumkritische Projekte und Praktiken	7
<i>Eine Einführung</i>	
SIGRID KANNENGIESSER UND INES WELLER	
POSTWACHSTUMSPROJEKTE UND GEMEINSCHAFTLICHER KONSUM	
Degrowth! ... und/oder nachhaltiger Konsum?	21
FELIX WILMSEN	
Reparatur kontra Obsoleszenz	39
<i>Chancen für eine Postwachstumsökonomie</i>	
MANUEL NAGEL UND NIKO PAECH	
Postwachstumsprojekte	57
<i>Neue soziale Praktiken in Zeiten der Vielfachkrise des Kapitalismus</i>	
BIRGIT BLÄTTEL-MINK, SARAH SCHMITZ UND ALEXANDRA RAU	
REPARIEREN UND REPAIR CAFÉS	
Konsumkritische Episoden?	77
<i>Ein Mobiltelefon wird zum Sprechen gebracht und eine Tischplatte zeigt sich ver/kehrt konserviert in einem Tischobjekt, das Einblick gewährt</i>	
DENNIS IMPRODA	
Reparatur als soziale Praxis der Resilienz und Integration	95
KATHARINA DUTZ	
Reparaturcafés als Infrastrukturen der Nachhaltigkeit	105
<i>Gemeinschaftliches Reparieren zwischen sozialer Praxis und Protest</i>	
MARIA GREWE	

NAHRUNG UND ERNÄHRUNG

Ist eine andere Welt pflanzbar!? 121

Konsumkritische Praktiken in urbanen Gemeinschaftsgärten

JENNIFER MORSTEIN

Mülltauchen für eine bessere Welt 137

*Zur Erklärung illegalen Protesthandelns
gegen Lebensmittelverschwendung*

BENEDIKT JAHNKE UND ULF LIEBE

Missionierungsevents 161

*Zeitdiagnostisch-religionssoziologische Überlegungen
zur Diffusion alternativer Konsum- und Handlungsmuster*

GREGOR J. BETZ

MEDIENHANDELN UND KOMMUNIKATION

Grüne Blogosphäre? 179

*Zur Charakterisierung und Bedeutung
nachhaltigkeitsorientierter Weblogs*

SUSANNE VOLLBERG

**Konsumkritische Projekte im Netz im Spannungsfeld
von Individualisierung und Intermediarisierung 195**

SIGRID BARINGHORST UND KATHARINA WITTERHOLD

**Konsumkritische Medienpraktiken:
informieren, reparieren und fair produzieren 217**

SIGRID KANNENGIESSER

Autor_innenhinweise 233

Konsumkritische Projekte und Praktiken

Eine Einführung

SIGRID KANNENGIESSER UND INES WELLER

Konsumkritische Projekte und Praktiken des kritischen Konsums entstehen und verbreiten sich seit einigen Jahren zunehmend in Deutschland, Westeuropa und Nordamerika: Repair Cafés, Transition Towns, Urban Gardening, Tauschbörsen/-ringe, Nachbarschaftsautos und FabLabs sind nur einige Beispiele für Projekte, in denen die derzeitige Konsumgesellschaft hinterfragt und Alternativen zum dominierenden kapitalistischen Wirtschaftssystem entwickelt und praktiziert werden. Ihre Nutzer_innen und Mitglieder reparieren defekte Alltagsgegenstände, bauen selbst Obst und Gemüse in urbanen Gärten an, tauschen ihre Güter oder versuchen, nachhaltige Wirtschaftssysteme zu etablieren. Zu beobachten ist zum einen eine *Ausdifferenzierung* konsumkritischer Projekte, das heißt, es entstehen viele verschiedene Projekte, die als konsumkritisch charakterisiert werden können, sowie zum anderen eine *Verbreitung* der Projekte und Praktiken, das heißt, die Anzahl der Projekte nimmt stetig zu.

Konsumkritische Projekte und Praktiken lassen sich in den Kontext gemeinschaftlichen Konsums und einer Sharing Economy (Botsman & Rogers 2010) einordnen. An sie richten sich zum Teil hohe Erwartungen in Hinblick auf die Transformation der derzeitigen nicht nachhaltigen Formen von Produktion und Konsum (Leismann et al. 2012). Erwartet werden unter anderem die Herausbildung neuer konsumkritischer Werte und Praktiken, die Entwicklung sozialer Innovationen und Stärkung der Gemeinschaftsorientierung als auch ökologische Entlastungen durch die Schonung von Ressourcen.

Konsum kommt vom Lateinischen *consumere* und meint verbrauchen. Hartmut Rosa (2011) weist auf den Unterschied zwischen Kauf und Konsum hin: Während der Kauf im Sinne eines Erwerbens von Gütern ökonomische Ressourcen *und* Zeit brauche, sei für den Akt des Konsumierens vor allem Zeit aufzuwenden, da es in diesem Prozess um *Aneignung* gehe. Der Moment der Aneignung von Dingen ist für den Prozess des Konsumierens zentral: »Consumption is the ensemble of sociocultural processes in which the appropriation and use of products takes place.« (Canclini 2003, S. 38)

Konsumkritische Projekte und Praktiken kritisieren das Konsumieren im Sinne eines unangemessenen Verbrauchs von Gütern. Viele der beteiligten Akteur_innen sind sich der negativen sozialökologischen Folgen eines übermäßigen Konsums sowie der »Vielfachkrise« des Kapitalismus (Bader et al. 2011)¹ bewusst und versuchen Alternativen zum Konsum oder zum zu starken Verbrauch von Gütern zu entwickeln und zu etablieren. Gemeinsam ist den Projekten, dass sie den Verbrauch von Ressourcen und die Umweltbelastungen verringern, die Produktion von Müll verhindern wollen und als Ziel eine nachhaltige Gesellschaft verfolgen. Viele der konsumkritisch Handelnden oder an entsprechenden Projekten beteiligten Personen wollen damit ein Zeichen gegen die Konsum- und Wegwerfgesellschaft setzen und weitere Menschen zur Nachahmung bewegen. In der Konsumgesellschaft steht weniger die Materialität oder der Wert der Gegenstände im Vordergrund als der Akt des Konsumierens, denn der Beschaffungsprozess selbst, welcher zu einer Bedürfnisbefriedigung führt (Oetzel 2012). Sie ist eng verbunden mit der Wegwerfgesellschaft. Dieser Begriff »bezeichnet die Dominanz einer historisch spezifischen gesellschaftlichen Haltung gegenüber Dingen. Diese ist gekennzeichnet vom Besitz unzähliger Dinge, ihrem Ge- und Verbrauchen, einer Achtlosigkeit im Dingumgang sowie der Bereitschaft, Dinge schnell zu ersetzen und auszutauschen.« (Heßler 2013, S. 253)

Zur Popularität konsumkritischer Projekte und Praktiken trägt populärwissenschaftliche und politische Literatur bei, die sich zum Beispiel mit der Praktik des Reparierens (u. a. Baier et al. 2016 und Heckl 2013) oder verschiedenen Projekten des gemeinschaftlichen Konsums beschäftigt (siehe z. B. Baier et al. 2013) und diese politisiert.

Die *wissenschaftliche* Erforschung konsumkritischer Projekte und Praktiken steht aber erst am Anfang. Noch wenig systematisch untersucht sind beispielsweise folgende Fragen: Wer sind die Akteur_innen, die konsumkritische Projekte organisieren und sich an ihnen beteiligen? Wer macht mit, wer nicht? Welche Motive und Ziele verfolgen die Beteiligten? Welche gesellschaftliche Bedeutung schreiben sie ihren Projekten zu? Können Brüche in der Praxis des kritischen Konsums identifiziert werden und Unterschiede innerhalb der Gruppe der Beteiligten? Welche Beziehungen

¹ Bader et al. konstatieren, »dass die aktuelle Krisendynamik des Kapitalismus nicht auf die Wirtschafts- und Finanzkrise beschränkt ist, sondern auch weitere Krisen wie die der Energieversorgung, des Klimas oder der Nahrungsmittelversorgung umfasst. Unter dem Begriff der multiplen Krise verstehen wir dabei eine historisch-spezifische Konstellation verschiedener sich wechselseitig beeinflussender und zusammenhängender Krisenprozesse im neoliberalen Finanzmarktkapitalismus. [...] Die derzeitige Krisenkonstellation ist innerhalb der Kräfteverhältnisse des neoliberalen Finanzmarktkapitalismus zu verorten, sie kann als eine Zuspitzung von Widersprüchen der globalen Entwicklung des neoliberalen Kapitalismus analysiert werden.« (Bader et al. 2011, S. 13)

lassen sich zwischen dem Engagement in konsumkritischen Projekten und den alltäglichen Konsummustern erkennen? Wie stehen konsumkritische Projekte und Praktiken in Relation zur Mediatisierung und Digitalisierung des Alltags? Wollen und können Akteur_innen mit konsumkritischen Projekten und Praktiken einen Wandel des Wirtschaftssystems und der Gesellschaft erwirken?

Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigen sich die Beiträge in diesem Band. Im Fokus stehen unterschiedliche konsumkritische Projekte und Praktiken, die die Autor_innen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen analysieren. Neben Wirtschaftswissenschaftler_innen sind Soziolog_innen, Medien- und Kommunikationswissenschaftler_innen und Kunstwissenschaftler_innen an diesem Buchprojekt beteiligt. Aufgrund der Inter- und Transdisziplinarität der Autor_innen zeigt sich, dass konsumkritische Projekte und Praktiken nicht nur für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen relevante Forschungsgegenstände sind, sondern gleiche oder ähnliche Phänomene aus der Perspektive verschiedener Disziplinen untersucht werden, wodurch konsumkritische Projekte und Praktiken besser verstanden und kritisch betrachten werden können.

Was genau macht die hier in den Blick genommenen Projekte und Praktiken zu konsumkritischen? Ob Reparieren, Gärtnern, Mülltauchen², viele der Beteiligten versuchen den Konsum im Sinne eines Verbrauchens oder Neukaufens zu vermeiden, indem sie entweder die Nutzungsdauer bestehender Konsumgüter durch ihr Handeln verlängern, wieder- oder weiterverwerten wollen oder deren Produktion nachhaltiger gestalten (wollen).

Die hier untersuchten Projekte und Praktiken weisen aber durchaus Ambivalenzen in Hinblick auf konsumkritische Motive und Ziele der Handelnden auf. Nicht zwingend agieren die an den Projekten beteiligten Akteur_innen aufgrund einer Kritik an der Konsumgesellschaft. Wie viele Beiträge dieses Bandes durch ihre empirischen Daten zeigen, liegt die Motivation unter anderem auch in finanziellen Zwängen (z. B. sich keine Neuanschaffung defekter Dinge leisten zu können und daher zu reparieren oder entsorgte Lebensmittel weiterzuverwenden) oder in dem Wunsch, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Wie die Forschung zu Repair Cafés³ zum Beispiel zeigen kann, bilden sich in diesen Veranstaltungen im Weber'schen Sinne Vergemeinschaftungen, in denen viele Personen konsumkritische Ziele teilen und sich der sich hier konstitu-

2 Mülltauchen ist das »Herausholen von weggeworfenen Lebensmitteln aus den Containern/Mülltonnen von Supermärkten zum Eigenkonsum« (siehe Beitrag von Jahnke und Liebe in diesem Band).

3 Repair Cafés sind öffentliche Veranstaltungen, in denen Menschen zusammenkommen, um gemeinsam ihre defekten Alltagsgegenstände zu reparieren. Während einige Personen ehrenamtlich Unterstützung im Reparaturprozess anbieten, bringen andere ihre defekten Objekte mit und suchen Hilfe (siehe Kannengießer, 2018).

ierenden Gemeinschaft zugehörig fühlen (siehe Kannengießer 2018). Maria Grewe sowie Sigrid Baringhorst und Katharina Witterhold sprechen in Hinblick auf unterschiedliche konsumkritische Gemeinschaften in Anlehnung an Etienne Wenger (1998) auch von »communities of practice«, in denen Menschen eine Leidenschaft für ein bestimmtes Tun teilen oder ein gemeinsames Anliegen verfolgen und durch regelmäßiges Handeln dieses verbessern (siehe Grewe sowie Baringhorst und Witterhold in diesem Band).

Diese Gemeinschaften konstituieren sich oftmals situativ über Events, zum Beispiel in Repair Cafés, Tauschparties oder auch Schnippeldiskos⁴. Solche Veranstaltungen können sich als eigenständige Formate etablieren oder einen Hybridcharakter haben, indem verschiedene Veranstaltungsformen kombiniert werden. Dies zeigt Gregor J. Betz in diesem Band am Beispiel der Schnippeldiskos, die das Format der Tanzparty mit dem der Volxküche oder KūfA (Küche für alle) vereint. Ein anderes Beispiel sind Repair Cafés als eine Kombination von Café und Reparaturwerkstatt. Solche hybriden Events erhalten eine neue politische Konnotation durch die Veranstaltenden und (viele der) Teilnehmenden: Im Falle der Schnippeldiskos oder der Repair Cafés werden diese als Symbol gegen die Wegwerfgesellschaft und das Kochen bzw. Reparieren als entsprechende Handlung gerahmt. Betz sieht in einem solchen Hybridcharakter die Chance für konsumkritische Projekte interessierte Personen von der entsprechenden politischen Botschaft zu überzeugen, weswegen er von »Missionierungsevents« spricht (siehe Beitrag in diesem Band).

Neben einer solchen »Offline«-Vergemeinschaftung findet eine Gemeinschaftsbildung aber auch medienvermittelt statt, vor allem über Internetmedien und hier unter anderem über konsumkritische Internetplattformen wie zum Beispiel *www.utopia.de* (siehe hierzu Baringhorst und Witterhold sowie Kannengießer in diesem Band).

Sigrid Baringhorst und Katharina Witterhold zeigen, dass kritische Konsument_innen das Internet nutzen, um ihren Lebensstil kritisch zu reflektieren und im Social Web mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten und ihr Verhalten durch diese zu bestätigen oder zu verändern. Durch diesen Kontakt bilden sich Gemeinschaften, welche jedoch durchaus von Ambivalenzen geprägt und durch die Anbieter der Onlineangebote reglementiert werden, wie die Autorinnen in diesem Band am Beispiel von *www.utopia.de* zeigen. Aber auch konsumkritische Praktiken, die nicht in einer online- oder offline-öffentlichen und legalen Form organisiert werden, erhalten Eventcharakter, wie Benedikt Jahnke und Ulf Liebe am Beispiel des Mülltauchens darstellen (siehe Beitrag in diesem Band).

⁴ Schnippeldiskos sind Veranstaltungen, in denen aus zu Abfall deklarierten Lebensmitteln während einer Tanzveranstaltung gekocht wird, siehe den Beitrag von Betz in diesem Band.

In Hinblick auf Gemeinschaftsbildung werden konsumkritische Projekte und Praktiken auch zu Mitteln der sozialen Distinktion – denn viele Akteur_innen wollen Teil konsumkritischer Projekte sein bzw. handeln konsumkritisch, um sich von einer von ihnen kritisierten Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen (siehe z. B. Morstein in diesem Band). Hier zeigt sich, dass konsumkritische Projekte und Praktiken auch mit Fragen nach Identität zu betrachten sind: Wer sind die konsumkritisch handelnden Akteur_innen, wer wollen sie sein und wer nicht, und zu wem wollen sie gehören bzw. zu wem nicht? Benedikt Jahnke und Ulf Liebe konstatieren in ihrem Beitrag, dass die *Praktik* des Mülltauchens relevant für die Konstruktion der *Identität* von Mülltauchenden ist.

Motive für das Handeln der Akteur_innen, welche nicht als konsumkritisch beschrieben werden können (z. B. Geld sparen oder Teil einer Gemeinschaft werden), müssen konsumkritischen Zielen nicht widersprechen. Die Beiträge dieses Bandes zeigen, dass einzelne Akteur_innen durchaus konsumkritische und nicht konsumkritische Motive miteinander verbinden. Wichtig ist es, eine solche Diversität und Heterogenität der Ziele und Motive nicht per se als Alternativen zur derzeitigen Konsumgesellschaft zu deklarieren. Um konsumkritische Projekte und Praktiken wissenschaftlich zu untersuchen, müssen diese also in ihrer Vielfältigkeit wahrgenommen und kritisch hinterfragt werden, um nicht idealisierenden Aussagen zu verfallen. Dabei können nicht nur die Motive und Ziele der Beteiligten in den Blick genommen werden, sondern auch das Verhältnis der Menschen zu ihren (Konsum)objekten, wie es Dennis Improda in seinem Beitrag in diesem Band tut. Dieses Verhältnis kann durch konsumkritische Einstellungen geprägt sein, aber auch weitere Aspekte wie funktional-technische oder ästhetisch-gestalterische Bedeutungen können für den Konsum bzw. Nichtkonsum, den Erhalt bzw. das Entsorgen von Objekten relevant werden (siehe Improda in diesem Band).

Sind die konsumkritischen Praktiken wie das Reparieren, Mülltauchen oder Gärtnern Alternativen, die auf der Mikroebene praktiziert werden, so können diese Handlungen durchaus auch auf der Makroebene relevant werden, wenn über Alternativen zum System der kapitalistischen Konsumgesellschaft diskutiert wird. So argumentieren Manuel Nagel und Niko Paech in ihrem Beitrag in diesem Band, dass die Praktik des Reparierens eine auf der Mikroebene gelebte Praxis einer Postwachstumsgesellschaft sein könne, welche sie als Alternative zur kapitalistischen Konsumgesellschaft diskutieren. Birgit Blättel-Mink, Sarah Schmitz und Alexandra Rau charakterisieren die von ihnen untersuchten Projekte der Solidarischen Landwirtschaft und Gesundheitsversorgung sowie (Kaffee)kollektiven als Postwachstumsprojekte und zeigen, wie der Ansatz einer Postwachstumsökonomie auf der Mikro- und Mesoebene realisiert

werden kann. Felix Wilmsen konstatiert in seinem Beitrag, dass das Konzept nachhaltigen Konsums jedoch nur mit dem Ansatz einer Postwachstumsökonomie zu vereinbaren sei, wenn es sich um *starken* nachhaltigen Konsum handle, also um ein »anders, aber vor allem weniger« konsumieren (siehe Beitrag in diesem Band).

Um von einem Systemwandel sprechen oder gar die gesellschaftliche Relevanz konsumkritischer Projekte und Praktiken untersuchen zu können, müsste das Handeln der an den Projekten beteiligten Akteur_innen als Ganzes in den Blick genommen werden. Was machen die Menschen, wenn sie gerade nicht (für eine nachhaltige Gesellschaft) reparieren, gärtnern, Lebensmittel wieder- oder weiterverwenden? Handeln sie auch in anderen Lebensbereichen konsumkritisch oder nachhaltig? Oder sind sie außerhalb urbaner Gärten oder Repair Cafés Vielflieger und/oder exzessive Konsument_innen. Zu fragen ist also auch nach der Konsequenz des Handelns konsumkritischer Akteur_innen. So zeigt Jennifer Morstein anhand ihres Datenmaterials, dass die an urbanen Gemeinschaftsgärten beteiligten Akteur_innen nicht zwingend konsequent handeln, sondern durchaus auch mal zu McDonalds gehen, wenn ihnen der »Ökoscheiß« reiche (siehe Morstein in diesem Band).

Stehen in den Beiträgen dieses Bandes jeweils einzelne konsumkritische Projekte und Praktiken im Fokus, so ist es also gerade in Hinblick auf die Folgen nachhaltiger Konsum- und Produktionsmuster durchaus relevant, das Handeln der konsumkritischen Personen als Ganzes sowie die konsumkritischen Projekte in ihren Kontexten in den Blick zu nehmen. Die Beiträge, die dies versuchen (z. B. Morstein und Kannengießler in diesem Band), zeigen die methodischen Herausforderungen, vor denen wissenschaftliche Studien mit diesem Anliegen stehen. Denn Interviews mit entsprechenden Akteur_innen sowie Beobachtungen in den Projekten können zunächst nur zu Thesen über das (selbst berichtete) Handeln der Personen außerhalb der Projekte führen. Es fehlt an Studien, die konsumkritisches Handeln in seinem jeweiligen Handlungskontext und aus einer übergreifenden Perspektive betrachten. Dieser Band kann somit relevante Ergebnisse der Erforschung konsumkritischer Projekte und Praktiken geben, gleichzeitig werden aber in diesen auch weitere Forschungslücken offenbar.

Der Band setzt sich (mit wenigen Ausnahmen) aus Beiträgen zusammen, die die Autor_innen als Vorträge auf der Tagung »Konsumkritische Projekte und Praktiken. Ziele, Muster und Folgen gemeinschaftlichen Konsums«, die an der Universität Bremen am 23. und 24. Juni 2016 stattfand, hielten. Aus den Einreichungen für die Tagung ergab sich eine inhaltliche Strukturierung der Beiträge nach Praktiken und Projekten bzw. Objekten sowie einem theoretischen Rahmen. Ob damit auch Schwerpunkte in der interdisziplinären Forschungslandschaft zu konsumkritischen Praktiken und Pro-

jekten auszumachen sind, kann an dieser Stelle nur vermutet werden. Entsprechend dieser Schwerpunkte haben wir den vorliegenden Band in vier Abschnitte unterteilt: einen ersten eher theoretischen Abschnitt, in dem zum einen die Postwachstumsökonomie als Referenzrahmen für die später diskutierten konkreten Projekte und Praktiken vorgestellt und diskutiert wird, sowie zwei Abschnitten, die Ergebnisse aus empirischen Analysen konsumkritischer Projekte präsentieren, und einen vierten Abschnitt, der die Relevanz von Medien(kommunikation) in Hinblick auf konsumkritische Projekte und Praktiken diskutiert.

Eröffnet wird der vorliegende Band mit einem Beitrag von Felix Wilmsen, in dem er anhand einer Auseinandersetzung mit den theoretischen Ansätzen des Degrowth und der Postwachstumsökonomie nicht nur deren Kompatibilität untersucht, sondern auch diskutiert, inwiefern nachhaltiger Konsum mit den Vorstellungen einer Postwachstumsgesellschaft vereinbar ist. Damit schafft Wilmsen einen theoretischen Rahmen für viele der in diesem Band analysierten konsumkritischen Praktiken und Projekte, da diese oftmals als konkrete Handlungen einer Postwachstumsökonomie diskutiert werden. Dies machen unter anderem Manuel Nagel und Niko Paech sowie Birgit Blättel-Mink, Sarah Schmitz und Alexandra Rau in ihren Beiträgen. Manuel Nagel und Niko Paech erläutern in ihrem Beitrag die Logik der Entwertung und Nutzungsdauerverkürzung von Objekten in Konsumgesellschaften und argumentieren, dass die Praktik des Reparierens als Bestandsbewahrung einen postwachstumstauglichen Lebensstil darstelle. Birgit Blättel-Mink, Sarah Schmitz und Alexandra Rau zeigen vor dem Hintergrund einer Skizzierung der theoretischen Ansätze der Postwachstumsökonomie und Degrowth sowie dem soziologischen Krisendiskurs, der Commons- und feministischen Debatten, dass Projekte der Solidarischen Landwirtschaft und Gesundheitsversorgung sowie (Kaffee)Kollektive als Postwachstumsprojekte charakterisiert werden können und arbeiten dabei fünf idealtypische Merkmale solcher Postwachstumsprojekte heraus, zu denen unter anderem gehört, dass diese Projekte eben *nicht* auf eine Gewinnmaximierung abzielen, sondern auf die Reduzierung des Konsumniveaus.

Im zweiten und dritten Abschnitt werden konkrete konsumkritische Projekte und Praktiken diskutiert und hierfür Ergebnisse einzelner empirischer Studien präsentiert. So beschäftigen sich die drei Beiträge im zweiten Abschnitt mit dem Reparieren als konsumkritische Praxis und Repair Cafés als konsumkritische Projekte.

Dennis Improda betrachtet in seinem Beitrag am Beispiel zweier studentischer Projekte die technisch-funktionalen und ästhetisch-gestalterischen Bedeutungen von Reparaturprozessen. Dabei nimmt er zum einen das Verhältnis von Menschen zu ihren Gegenständen in den Blick – wobei er hier auf konsumkritische Motive für die

Reparatur defekter Dinge verweisen kann, zum anderen auf die ästhetische Veränderung der Dinge durch den Reparaturprozess, die er als Anzeichen eines »konsumsensiblen und -konsumkritischen Lebensentwurfes« beschreibt (siehe Improda in diesem Band). Doch nicht nur die Dinge, sondern auch die Reparateure gehen verändert aus dem Reparaturprozess hervor, konstatiert Improda. Verändert unter anderem, weil Improda das Reparieren als Bildungsprozess versteht.

Die Bedeutung der Bildung in Reparaturprozessen und Repair Cafés beschreibt auch Katharina Dutz in ihrem Praxisbericht in diesem Band. Katharina Dutz und Maria Grewe (sowie auch Sigrid Kannengießler in dem Beitrag zu konsumkritischen Medienpraktiken) beschäftigen sich mit dem Phänomen der Repair Cafés. In ihrem Praxisbericht beschreibt Katharina Dutz Repair Cafés als Lernorte und setzt sich mit den Potenzialen der Reparaturveranstaltung für Resilienz, Bildung und Integration auseinander. Sie beschreibt drei Repair Cafés, die in der Stadt Oldenburg organisiert werden, und erläutert, wie in diesen zum einen versucht wird, einen interkulturellen Dialog herzustellen, in den geflüchtete Menschen eingebunden werden, zum anderen, wie Menschen in der Konsumgesellschaft in den Reparaturveranstaltungen einen Ort finden, an dem sie Selbstwirksamkeit erfahren können.

Selbstwirksamkeit ist auch eines der zentralen Momente, die in der Analyse von Repair Cafés bei Maria Grewe hervortreten. Grewe untersucht in ihrem Beitrag Repair Cafés als »Infrastrukturen der Nachhaltigkeit«. Unter Heranziehung des Infrastrukturkonzeptes analysiert sie auf der Basis einer empirischen Fallstudie, in der sie Motive und Haltung der Organisator_innen dieser Veranstaltungen untersuchte (siehe ausführlich Grewe 2017), die Reparaturveranstaltungen. In der Kombination theoretischer Überlegungen und empirischer Ergebnisse argumentiert Grewe zum einen, dass die Organisierenden der Repair Cafés als »change agents« fungieren, also soziokulturellen Wandel fördern (wollen), und zum anderen, dass in den Repair Cafés Gemeinschaften entstehen (s. o.).

In einem dritten Abschnitt beschäftigen sich drei Beiträge mit konsumkritischen Praktiken und Projekten, die auf Nahrungsmittel ausgerichtet sind. Jennifer Morstein wirft einen kritischen Blick auf die Projekte des Urban Gardening. Sie arbeitet bestehende (populär)wissenschaftliche Studien auf, die Projekte des Urban Gardening als Praktik einer möglichen Postwachstumsökonomie für eine nachhaltige Gesellschaft und eine soziale Stadtentwicklung deuten, und zeigt anhand ihres eigenen empirischen Materials, dass konsumkritische Motive für das städtische Gärtnern zwar bei den an diesen Projekten beteiligten Akteur_innen vorliegen, dass die Ziele der Beteiligten aber durchaus divers und ambivalent sind. Auch kann sie zeigen, dass in Projekten des Urban Gardening durchaus Kommerzialisierungsprozesse vorzufinden sind.

Damit werden die Projekte wiederum Teil der kapitalistischen Konsumgesellschaft, welche sie hinterfragen und verändern wollen.

Neben der Erzeugung von Lebensmitteln in Projekten des Urban Gardenings ist auch das Weiterverwenden von bereits als Müll deklarierten Nahrungsmitteln eine konsumkritische Praktik. Benedikt Jahnke und Ulf Liebe untersuchen in ihrem Beitrag die Praktik des Mülltauchens. Sie rekonstruieren zum einen die Beweggründe der »Mülltauchenden« für ihr Handeln, beschreiben zweitens durch das Heranziehen verschiedener Theorien der Bewegungsforschung das Mülltauchen als Protesthandeln und analysieren drittens die Einstellung der Bevölkerung zum Containern. Trotz der Heterogenität der Motive für das Handeln der Akteur_innen arbeiten Jahnke und Liebe heraus, dass das Retten von Lebensmitteln aufgrund einer konsumkritischen, antikapitalistischen Haltung der dominante Beweggrund für das Mülltauchen ist.

Ist das Mülltauchen in Deutschland eine illegalisierte Praktik, die heimlich stattfindet, so gibt es auch öffentliche konsumkritische Projekte und Praktiken, die den Fokus auf Nahrungsmittel setzen, wie zum Beispiel Schnippeldiskos. Gregor J. Betz untersucht Vergemeinschaftungsprozesse in Schnippeldiskos aus einer religionssoziologischen Perspektive. Neben dem Hybridcharakter dieser Veranstaltungen (s. o.) arbeitet Betz die Ähnlichkeit dieses Formates mit der christlichen Liturgie heraus und kann damit die Veranstaltungen als Missionierungsevents charakterisieren. In einem solchen hybriden, ritualisierten und religiösen Format sieht Betz die Erfolgchancen für konsumkritische Projekte.

Ein vierter Abschnitt thematisiert die Relevanz von Medien für konsumkritische Projekte und Praktiken. Die Beiträge von Sigrid Baringhorst und Katharina Witterhold sowie Susanne Vollberg beschäftigen sich mit konsumkritischen Medieninhalten. So beschreibt Susanne Vollberg in ihrem Beitrag deutschsprachige Weblogs, die sich mit ökologischen und nachhaltigen Themen beschäftigen. Sie zeigt, dass die Blogger_innen mit ihren Inhalten informieren, aufklären und aktivieren wollen, indem sie alltägliches Konsumverhalten reflektieren und gezielt Produktempfehlungen geben.

Die Empfehlung nachhaltiger Produkte ist auch ein Schwerpunkt der Internetplattform *www.utopia.de*, die als Onlineangebot für konsumkritische Vergemeinschaftung von Sigrid Baringhorst und Katharina Witterhold diskutiert wird. Die Autorinnen rekonstruieren in ihrem Beitrag die Perspektive der kritischen Konsument_innen auf die Wirksamkeit ihres politischen Konsums und zeigen, wie sich die Akteur_innen online und offline vernetzen, Informationen für ihren kritischen Konsum einholen und gesellschaftlichen Wandel erwirken wollen.

Sigrid Kannengießler diskutiert in ihrem Beitrag das Konzept der »konsumkritischen Medienpraktiken«, das nicht nur solche Praktiken umfasst, die Medien zur

Äußerung von Konsumkritik nutzen (wie sie am Beispiel der Internetplattform *www.utoxia.de* zeigt), sondern auch solche Praktiken, die Medientechnologien als Konsumgüter selbst in den Fokus ihres Handelns stellen und versuchen, den Konsum von Medienapparaten zu vermeiden bzw. fairer zu gestalten.

In diesem Band werden also unterschiedliche konsumkritische Projekte und Praktiken in den Blick genommen, ihre Relevanz für ein alternatives Wirtschaftssystem diskutiert und ihre Einbettung in eine mediatisierte Gesellschaft untersucht. Die zu beobachtende Ausdifferenzierung und Verbreitung dieser Projekte und Praktiken veranlasst, die Frage zu stellen, ob von einer konsumkritischen Bewegung gesprochen werden kann. Die Bewegungsforschung benennt mindestens vier Merkmale sozialer Bewegungen: geteilte Ziele und ein Zugehörigkeitsgefühl der Akteur_innen, das Merkmal des Protests und einen Netzwerkcharakter (Ullrich 2015, S. 9 ff.). Wie einige der Beiträge zeigen, sind in einzelnen konsumkritischen Projekten geteilte Ziele der Beteiligten zu finden, die auch Protestcharakter (gegen die Wegwerf- und Konsumgesellschaft) sowie auch auf ein Zugehörigkeitsgefühl dieser zu einer Gemeinschaft verweisen. Eine Vernetzung der Akteur_innen findet meistens jedoch nur innerhalb einzelner Projekte, wie zum Beispiel der Repair Cafés, statt. Zwar sind einzelne Akteur_innen durchaus in verschiedenen konsumkritischen Projekten und auch unterschiedlichen politischen Bewegungen aktiv (siehe Jahnke und Liebe in diesem Band) und es lassen sich immer wieder Kooperationen zwischen verschiedenen konsumkritischen Projekten ausmachen, wenn zum Beispiel in urbanen Gemeinschaftsgärten auch Reparaturveranstaltungen stattfinden. Doch sind dies eher punktuelle Kooperationen bzw. individuelles Handeln. Damit zeigen sich mit Blick auf die hier betrachteten Projekte und Beispiele Anfänge einer vernetzten konsumkritischen Bewegung. Eine Herausforderung für eine größere konsumkritische Bewegung ist die Heterogenität der Verbraucher_inneninteressen, die oftmals auf unterschiedlichste Ziele fokussiert sind (ob Lebensmittel retten, Alltagsobjekte reparieren oder Nahrungsmittel regional anbauen, siehe Sigrid Baringhorst und Katharina Witterhold in diesem Band). Zwar können die Beiträge dieses Bandes zeigen, dass es zu einer oben erwähnten Ausdifferenzierung und Verbreitung konsumkritischer Projekte und Praktiken kommt, aber ihre Schnittmengen sind häufig nur punktuell, ein umfassendes Netzwerk zwischen den Initiativen oder Akteur_innen ist (noch) nicht auszumachen. Inwiefern sich also durch konsumkritische Projekte und Praktiken eine konsumkritische Bewegung etabliert und eine Postwachstumsökonomie oder nachhaltigere Gesellschaft realisieren lässt, muss daher weiter beobachtet und untersucht werden.

Literatur

Baier, A. et al. (2016): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis, Bielefeld.

Baier, A.; Müller, C.; Werner, K. (2013): Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Do it yourself, Bielefeld.

Bader, P. et al. (2011): Die multiple Krise. Krisendynamiken im neoliberalen Kapitalismus, in: Bader, P. et al. (Hrsg.): VielfachKrise: Im finanzdominierten Kapitalismus, Hamburg, S. 11–28.

Botsman, R.; Rogers, R. (2010): What's Mine is Yours. How Collaborative Consumption Is Changing the Way We Live, London.

Canclini, G. N. (2003): Consumers and citizens. Globalization and multicultural conflicts. Minneapolis, 2. Aufl., Minnesota.

Grewe, M. (2017): Teilen, Reparieren, Mülltauchen. Kulturelle Strategien im Umgang mit Knappheit und Überfluss, Bielefeld.

Heckl, W. M. (2013): Die Kultur der Reparatur, München.

Heßler, M. (2013): Wegwerfen. Zum Wandel des Umgangs mit Dingen, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 16(2), S. 253–266.

Kannengießer, S. (2018): Repair Cafés – Orte gemeinschaftlich-konsumkritischen Handelns, in: Krebs, S.; Schabacher, G.; Weber, H. (Hrsg.): Kulturen des Reparierens und die Lebensdauer technischer Dinge, Bielefeld.

Leismann, K.; Schmitt, M.; Rohn, H.; Baedeker, C. (2012): Nutzen statt Besitzen. Auf dem Weg zu einer ressourcenschonenden Konsumkultur. Im Auftrag und herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbund Deutschland (NABU) e. V., Band 27 der Schriftenreihe Ökologie, Berlin.

Oetzel, G. (2012): Das globale Müllsystem. Vom Verschwinden und Wieder-Auftauchen der Dinge, in: Maring, M. (Hrsg.): Globale öffentliche Güter in interdisziplinären Perspektiven, Karlsruhe, S. 79-98.

Rosa, H. (2011): Über die Verwechslung von Kauf und Konsum, in: Heidbrink, L.; Schmidt, I.; Ahaus, B. (Hrsg.): Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum, Frankfurt am Main, S. 115–132.

Ullrich, P. (2015): Postdemokratische Empörung. Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung. ipb working paper. Berlin. [https://protestinstitut.files.wordpress.com/2015/10/postdemokratischeempoeerung_ipbworking-paper_auf12.pdf; 23. Mai 2016].

Wenger E. (1998): Communities of practice: Learning, meaning, and identity. Learning in doing, Cambridge.

POSTWACHSTUMSPROJEKTE
UND GEMEINSCHAFTLICHER
KONSUM

Degrowth! ... und/oder nachhaltiger Konsum?

FELIX WILMSEN

Konsumgesellschaften sind Wachstumsgesellschaften. Im globalen Norden trifft der mitunter künstlich geschaffene Durst der Konsumentinnen und Konsumenten nach sozialem Status, Identität und den dazu benötigten Konsumgütern auf den Kampf der Unternehmen um Profit und Monopolstellung (Jackson 2013, S. 89–91). Diese Gesellschaften zeichnen sich nicht allein durch eine Überversorgung mit materiellen Gütern aus, sondern vor allem durch die Funktion dieser Güter zur »immerwährenden Neuerfindung des Selbst« (Jackson 2013, S. 89), wobei der Zugang zu diesen Gütern höchst ungleich verteilt ist. Derartige Bedürfnisse auf der Nachfrageseite passen nur allzu gut zu den Innovationen auf der Angebotsseite: »Die Produktion des Neuen auf dem Wege schöpferischer Zerstörung stimuliert beim Verbraucher die Lust auf Neues (und wird von diesem wiederum stimuliert)« (Jackson 2013, S. 91). Auf der einen Seite gilt: je höher der soziale Status, umso größer die Falltiefe bei Statusverlust und umso mehr Statusgüter müssen zum Schutz der eigenen Identität konsumiert werden – allerdings ohne dadurch das eigene Wohlbefinden noch steigern zu können, letztlich also aus Angst (Jackson 2013, S. 91; Paech 2014, S. 111 f.). Auf der anderen Seite resultiert der Konkurrenzkampf der Unternehmen in einem Zwang zur Profitmaximierung. Dieser lässt sich langfristig nicht ohne Wachstum befriedigen (Blauwhof 2012, S. 256) und ist zudem auf eine Nachfrage angewiesen, die stark genug ist, um den durch die Produktionssteigerung geschaffenen Wert zu realisieren. Der Konsum ist also nicht der alleinige »Kern des Wachstumsmotors« (Röpke 2010, S. 103), sondern ist, insbesondere in den ungleichen und übersättigten Konsumgesellschaften, das Ergebnis des Strebens nach Wachstum. Daraus ergibt sich ein Dilemma, denn das Wachstum in seiner jetzigen Form ist angesichts seines Umweltverbrauchs nicht nachhaltig und verschärft die sozialen Ungleichheiten noch. Zugleich bedeutet eine schrumpfende Wirtschaft unter aktuellen Bedingungen Instabilität und Rezession (Jackson 2013, S. 58).

Die Frage nach dem Übergang von der Konsum- und Wachstumsgesellschaft in eine Postwachstumsgesellschaft wird heiß und heftig diskutiert (Adler 2016). Bisher

scheinen mögliche Antworten jedoch im Meer der Transformationsverständnisse unterzugehen.

Im Folgenden soll daher zunächst ein Versuch unternommen werden, bestehende Transformationsverständnisse zu schärfen, indem für eine stärkere Orientierung des Postwachstumsbegriffs an seinen Ursprüngen in der französischen *Décroissance*, heute übersetzt als *Degrowth*, argumentiert wird. Daran anschließend wird eine Antwort auf die Frage gesucht, ob sich *Degrowth* mit dem von Lorek & Fuchs (2013) sowie Lorek & Spangenberg (2014) vertretenen Konzept des starken nachhaltigen Konsums vereinbaren lässt, das Erstere als Vorbedingung für einen *Degrowth*-Pfad zu positionieren versuchen. *Degrowth* scheint hier als eine Zieldimension für nachhaltigen Konsum gedacht zu werden, aber passt das wirklich so gut zusammen?

1 Transformation ist nicht gleich Transformation

Schmelzer (2015) unterscheidet fünf »Spielarten der Wachstumskritik«: konservativ, sozialreformerisch, suffizienzorientiert, kapitalismuskritisch und feministisch. Bezüge zur Idee des nachhaltigen Konsums finden sich in allen diesen Spielarten, die größte Rolle spielen sie jedoch in der sozialreformerischen und in der suffizienzorientierten Spielart.

Der vor allem von Seidl & Zahrnt (2010) vertretene sozialreformerische Ansatz zielt darauf ab, das bestehende Wirtschaftssystem und zentrale Institutionen wie die Sozialsysteme aus der Wachstumsabhängigkeit zu lösen und auf eine Zeit des Postwachstums vorzubereiten. Im Zentrum steht dabei die Idee eines nachhaltigen Liberalismus, auf dessen Grundlage eine zu entwickelnde Suffizienzpolitik dafür sorgen soll, Bürgerinnen und Bürgern Freiräume zu eröffnen, um eigenverantwortlich suffizient leben und nachhaltig konsumieren zu können (Schmelzer 2015, S. 118). Demgegenüber zielt der in Niko Paechs (2014) Konzept einer Postwachstumsökonomie ausformulierte suffizienzorientierte Ansatz stärker darauf ab, Konsum und globalisierte Fremdversorgung durch Suffizienz, Subsistenzpraktiken und die Relokalisierung der Versorgung zu verringern. Indem er mit der Verkürzung und Umverteilung von Arbeit, einer Geld- und Bodenreform sowie Regionalwirtschaften mit Komplementärwährungen an zentralen Institutionen des bestehenden Wirtschaftssystems rüttelt, geht dieser Ansatz weit über soziale Reformen hinaus.

Wie also vom Jetzt ins Dann kommen? Adler (2016) sucht in der deutschsprachigen Postwachstumsdebatte nach Antworten auf die Frage nach der Transformation der Wachstums- in eine Postwachstumsgesellschaft. Ansätze, die dazu individuelle Verhaltensänderungen in den Mittelpunkt stellen, die aus Experimentierräumen her-

aus breitenwirksam werden sollen, ordnet er der Kategorie der »Parallelgesellschaften« (Adler 2016, S. 16) zu. Auf politische Reformen hinzuarbeiten, sei aus dieser Perspektive sinnlos, da politische Akteure dem nötigen kulturellen Wandel nur hinterherhinkten. Um diesen anzustoßen, bedürfe es letztlich eines Krisenereignisses. Die suffizienzorientierte Spielart bei Schmelzer passt am ehesten in diese Kategorie, während sich sozialreformerische Ansätze eher der Kategorie der »Trans-Formation« (Adler 2016, S. 16) zuordnen lassen. Das einzige Mittel zur Überwindung des strukturellen Wachstumszwangs wird hier in der strukturellen Reformierung der bestehenden Institutionen gesehen. Parallelgesellschaftliche Ansätze seien nicht verallgemeinerbar und weiterhin von der kapitalistischen Produktionsweise abhängig (Adler 2016, S. 16 f.). Hierin bestehen Überschneidungen mit Schmelzers kapitalismuskritischer Spielart, die die Notwendigkeit einer umfassenden Analyse der Produktionsverhältnisse und damit grundsätzliche Fragen nach der Art des Wirtschaftssystems in den Mittelpunkt stellt (Schmelzer 2015, S. 118). Adlers dritte Kategorie stellt schließlich eine potenzielle soziale Bewegung in den Mittelpunkt, die die Produktionsverhältnisse zu reformieren versucht, während sie »aus den Erfahrungen alternativer ökonomischer und kultureller Praxis eine Theorie und Programmatik sowie Strategien der Transformation entwickel[t]« (Adler 2016, S. 17). Der Schlüssel zu den Veränderungen ist hier eine alternative Praxis, die zunächst neben den bestehenden Institutionen in »Reallaboren« (Adler 2016, S. 17) stattfindet. Dieser Ansatz liegt quer zu den Spielarten bei Schmelzer und lässt sich damit nicht eindeutig zuordnen. Adler spricht sich schlussendlich dafür aus, die drei Kategorien nicht in Opposition, sondern als komplementär zueinander zu betrachten, sodass »möglichst viele Akteure dabei etwas ›nach ihrem Geschmack‹ finden und unfruchtbar wertende Gegenüberstellungen vermieden werden« (Adler 2016, S. 15).

Was folgt nun daraus? Graefe (in Adler 2016) kommentiert, durch Adlers Anspruch auf Komplementarität verbleibe die Transformationsfrage auf dem »subkulturell-akademischen Spielfeld« (Graefe in Adler 2016, S. 28), auf dem eben wegen der Vielfalt der ständig dialogbereiten Akteure keine Positionierung, kein Konflikt und keine Entscheidung für den einen oder den anderen Weg notwendig sei. Die Vermeidung von internen und externen Konflikten stärke nicht das Transformationsvorhaben, sondern die weitere »postdemokratische[n] Depolitisierung des Sozialen« (Graefe in Adler 2016, S. 28). Die innere Vielfalt der sich entwickelnden Postwachstumsbewegung biete also nicht nur die Anschlussmöglichkeiten, aufgrund derer ihr das Potenzial unterstellt werde, eine gesamtgesellschaftliche Transformation einleiten zu können (Graefe in Adler 2016, S. 22). Sie berge auch die Gefahr, sich in dieselbe postdemokratische Beliebigkeit aufzulösen, die es erlaube, in der »flexibel-kapitalistischen Gegenwarts-